

# Einleitung

Entstehung und Ausbreitung der Jesusbewegung haben sich unter konkreten historischen Gegebenheiten ereignet. Die vorliegende Arbeit untersucht, inwiefern diese Gegebenheiten die Jesusbewegung begünstigt oder beeinträchtigt haben. Welche Motive haben bewirkt, dass Menschen bei Jesus Hilfe suchten oder sich seiner Bewegung angeschlossen haben und ihm nachgefolgt sind? Die Bedeutung dieser Frage erhält ihr Gewicht aus zwei Hinweisen: 1) Die Herrschaft Gottes betrifft das ganze Leben der Menschen und alle gesellschaftlichen Strukturen und Verhältnisse; 2) Jesus und seine Zeitgenossen hatten konkrete Bedürfnisse und waren von einem konkreten historischen Beziehungsgefüge beeinflusst. Sie hatten ihre Familie, sie haben gearbeitet und Feste gefeiert, sie sind gereist, sie lebten unter einer konkreten Regierung und waren zur Steuerzahlung verpflichtet. Sie alle hatten vergleichbare Bedürfnisse in Hinsicht auf Nahrung, Kleidung, Wohnung usw. Sie hatten ihre eigenen Probleme und Hoffnungen. Die Personen, die zu Jesus kamen, hatten gewisse Interessen und Erwartungen. Die Jesusbewegung konnte für sie eine Möglichkeit sein, ihre eigenen Ziele zu erreichen. Aus der Vielfalt der historischen Gegebenheiten und möglichen Motivationen für die Suche nach Jesus und den Anschluss an die Bewegung werden in der vorliegenden Studie drei Themenkreise besonders ausgeleuchtet: 1) Krankheit und Heilung; 2) wirtschaftliche Bedingungen und 3) die machtpolitische Dimension. Es ist freilich nicht leicht, diese Aspekte im Einzelfall sauber zu trennen und voneinander zu unterscheiden. In vielen Fällen sind sie sachlich miteinander verbunden und betreffen auch verwandte Probleme oder Interessen derselben Person.

Als Grundlage für die Untersuchung greifen wir auf die Darstellung der historischen Umstände im Palästina der Jesuszeit zurück und unterziehen die Texte aus den Evangelien, die in Verbindung zu den genannten Themenkreisen stehen, einer exegetischen Analyse. Die Arbeit verbindet die Ergebnisse der historisch-kritischen Exegese mit Impulsen aus soziologischen und kulturanthropologischen Fragestellungen. So dient z.B. das von Max Weber entwickelte Modell der ‚charismatischen Herrschaft‘ als ein wichtiger Impuls für die vorliegende Analyse der Entstehung der Jesusbewegung.<sup>1</sup> Nach Max Weber bestimmen zwei zentrale Faktoren die Entstehung einer ‚charismatischen Herrschaft‘: Eine außerordentliche Situation und eine Person mit außeralltäglichen (im Sinne von: nicht jedermann zugänglichen) Qualitäten, die Trägerin einer bestimmten Mission ist. Ungewöhnliche Situationen können von ganz unterschiedlicher Art sein, z.B. Auflösung von politischer Ordnung, Kriegsgefahr bzw. kriegerische Auseinandersetzung, ökonomische Not, Naturkatastrophen, religiöse und innerlich-seelische Krisen. Eine ungewöhnliche Situation ist „nicht nur eine ‚neue Situation‘, sondern eine solche, die die Mitglieder eines sozialen Systems vor neue Probleme im Hinblick auf ihre wichtigsten materiellen und ideellen Interessen stellt“<sup>2</sup>. Die außeralltägliche Qualität einer Person, die „Charisma“ genannt wird, „soll eine als außeralltäglich (ursprünglich, sowohl bei Propheten wie bei therapeutischen wie bei Rechts-Weisen wie bei Jagdfüh-

<sup>1</sup> Über die Typen der Herrschaft und das Modell der ‚charismatischen Herrschaft‘, siehe WEBER, Wirtschaft, 122–176.654–687; GEBHARDT, Charisma; EBERTZ, Charisma, 15ff; STEGEMANN/STEGEMANN, Sozialgeschichte, 172.

<sup>2</sup> CAVALLI, Charisma, 35.

rern wie bei Kriegshelden: als magisch bedingt) geltende Qualität einer Persönlichkeit heißen, um derentwillen sie als mit übernatürlichen oder übermenschlichen oder mindestens spezifisch außertäglichen, nicht jedem anderen zugänglichen Kräften oder Eigenschaften [begabt] oder als gottgesandt oder als vorbildlich und deshalb als ‚Führer‘ gewertet wird“<sup>3</sup>.

Dass Menschen sich einem charismatischen Führer vertrauensvoll zuwenden, kann nicht nur mit seiner charismatischen Ausstrahlung erklärt werden. Auch wenn das Charisma eine zentrale Rolle spielt, sind die Erwartungen der Menschen nicht weniger wichtig, und auch sie müssen in Betracht gezogen werden. Warum sollten Menschen einen Charismatiker suchen, wenn sie nichts von ihm erwarten? Die in den Charismatiker gesetzten Hoffnungen können nicht nur persönlichen, sondern auch gemeinschaftlichen Charakter haben. Die Antwort auf diese Erwartungen kann Erfolg oder Scheitern des Charismatikers bestimmen. Es soll hier also den Krisensituationen besondere Aufmerksamkeit zugewandt und nach Motivationen für die Suche nach Jesus bzw. für den Abschluss an seiner Bewegung gefragt werden. Sieht man von den vielen Berichten über Krankheiten und dämonische Besessenheit ab, so gibt es in den Evangelien kaum direkte Meldungen über Probleme, die die Menschen in Unruhe versetzt haben. Auch über die Motive für den Anschluss an Jesus schweigen die Evangelien. Die Texte reden nicht *explizit* darüber. Es gibt jedoch viele *implizite* Indizien, die Hinweise zur Beantwortung dieser Frage geben können.

Im ersten Kapitel wird der historische Rahmen behandelt, in dem die Jesusbewegung entstanden und gewachsen ist. An erster Stelle wird die Bewegung in den breiteren Kontext des Römischen Reiches hineingestellt. Wir stellen die wichtigen kulturellen Merkmale der antiken mediterranen Gesellschaft vor und geben eine Beschreibung der sozialen und gesellschaftlichen Struktur im Römischen Reich. Der zweite Teil beschäftigt sich mit dem unmittelbaren Kontext der Jesusbewegung, mit den konkreten Lebensbedingungen im Land Israel. Wir skizzieren die historisch-politische Situation und halten allgemeine Informationen über die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse fest. Damit sind die konkreten Zusammenhänge vorgegeben, welche die Entstehung und Ausbreitung der Jesusbewegung beeinflusst haben.

Das zweite Kapitel behandelt das Thema ‚Krankheit und Heilung‘. Wenn auch die Verkündigung der nahen, kommenden Gottesherrschaft als Kern des Auftretens Jesu gilt, scheint Jesus jedoch durch Dämonenaustreibungen und Heilungen weit mehr bekannt geworden zu sein. Als Heiler und Exorzist hätte Jesus gute Chancen gehabt, erfolgreich zu werden. Einerseits gab es eine Vielfalt von Krankheiten physischer und psychischer Art. Andererseits waren die Therapiemöglichkeiten und vor allem das Angebot an Heilern gering. Die Krankheit hatte in der Antike eine soziale Dimension, die man wahrnehmen muss. Deswegen werden Krankheit und Heilungen aufgrund von Hinweisen der Medizinethnologie im Rahmen des Gesundheitssystems analysiert. Dementsprechend werden die wichtigsten Krankheitserscheinungen, die sozialen Folgen der Krankheit, die Erklärungen für die Entstehung einer Krankheit und die Therapiemöglichkeiten dargestellt. In diesem Kontext wird gefragt, ob Jesu Antwort auf die Krankheiten angemessen war und welche Reaktionen von den Heilungen hervorgerufen worden sind. Haben die Heilungen die Ausbreitung der Jesusbewegung favorisiert und

---

<sup>3</sup> WEBER, Wirtschaft, 140.

Menschen dazu angestiftet, ihm deswegen nachzufolgen? Warum sind geheilte Personen Jesus nachgefolgt? Und warum haben andere diesen Schritt nicht gewagt?

Die wirtschaftlichen Bedingungen in Palästina sind Gegenstand der Analyse im dritten Kapitel. Die Konzentration von Besitz und Reichtum in wenigen Händen einerseits und die Verarmung in der Mehrheit der Bevölkerung andererseits deuten auf eine ökonomische Krise im Palästina des 1. Jahrhunderts hin. Wie konnten die Armen, Hungernden, Verschuldeten von der Jesusbewegung profitieren? Erwarteten die Menschen, dass sich durch den Anschluss an Jesus ihre ökonomische und soziale Lage verbessern könne? Folgende Aspekte könnten eine wirtschaftliche Anziehungskraft der Jesusbewegung begründen: 1) Die Jesusbewegung war eine Möglichkeit, die Lebensgrundlage zu sichern, oder sie bot Aufstiegsmöglichkeiten, wirtschaftliche Vorteile und/oder bestimmte Privilegien. 2) Jesus stand in einem Diskurs, der die wirtschaftlichen Probleme zur Sprache zu bringen erlaubte; er äußerte darin entweder seine eigene Überzeugung oder er machte sich zum Sprecher der Kritik und der Hoffnungen der armen Menschen. Drei Themenkreise sollen den Einfluss der wirtschaftlichen Bedingungen auf die Jesusbewegung – und umgekehrt die Einflussnahme der Jesusbewegung auf wirtschaftliche Verhältnisse – erläutern: 1) Nahrungsmittel, Kleidung und Wohnung als unmittelbare Lebensbedürfnisse; 2) Verhalten in der Arbeitswelt am Beispiel der Bauern, Fischer und Steuereintreiber; 3) die Haltung Jesu gegenüber der Schuldenproblematik bzw. der Verschuldung.

Das 4. Kapitel thematisiert machtpolitische Implikationen. Jeder Mensch – unter welchem politischen System der Antike oder Moderne auch immer – erhofft sich einen gerechten Inhaber der Regierungsgewalt mit einem guten, funktionsfähigen Apparat, auch wenn es für ihn keine Möglichkeit gibt, über Regierungsform und Machthaber in freier Wahl zu entscheiden. Die Einschätzung der amtierenden Machthaber und die Hoffnungen auf neue Herrscher und Herrschaftsformen waren Bestandteil der jüdischen eschatologischen Erwartung. Man erwartete, dass Gott selbst oder eine von ihm bevollmächtigte Gestalt in der Zukunft die Herrschaft über Volk und Land übernehmen werde, und dass diese Regentschaft eine Zeit der Gerechtigkeit und des Wohlergehens für das Volk sein werde. Vor diesem Hintergrund untersuchen wir die Einschätzung der amtierenden Machthaber und die Vorstellung von Machtausübung in der Verkündigung und im Wirken Jesu. Gab es innerhalb der Verkündigung Jesu Aussagen, die Erwartungen mit machtpolitischen Implikationen wach riefen und politisch gedeutet werden konnten? Konnte das Auftreten Jesu die Erwartung wachrufen, er könne die machtpolitischen Verhältnisse verändern, etwa die herodianische Dynastie stürzen oder die Befreiung von der Fremdherrschaft der Römer herbeiführen? Wie haben Vertreter der religiös-politischen Institutionen auf sein Auftreten reagiert? Weil Jesus in den Evangelien als Messias dargestellt wird, und weil machtpolitische Fragen in der jüdischen eschatologischen Erwartung enthalten waren, stellen wir auch einige Vorstellungen über den Messias und die endzeitlichen Ereignisse kurz vor.

Jesus selbst, seine Anhänger und die Zeitgenossen kannten die Bezeichnung „Jesusbewegung“ nicht. Sie ist ein moderner Begriff, dem unterschiedliche Bedeutungen beigemessen werden können. Jesus bewegte sich im Rahmen des Judentums und war kein Religionsstifter. Er verstand sich als Gesandter Gottes und Träger seiner unmittelbar kommenden Herrschaft. Unter „Jesusbewegung“ verstehen wir einerseits eine Gruppe von mehreren Personen. Sie haben ihre alltäglichen Tätigkeiten und Beziehungen partiell oder vollständig aufgegeben, um unter der charismatischen Führung Jesu eine be-

stimmte Mission durchzuführen. Andererseits kann sich die ‚Jesusbewegung‘ nicht nur auf die Gruppe von Menschen beschränken, die ihre alltäglichen Beziehungen verlassen haben. Es gehören auch Menschen dazu, die Jesus nicht unmittelbar gefolgt sind, ihn aber unterstützt und seine Ziele geteilt haben. Trotzdem messen wir der Frage nach der unmittelbaren Nachfolge großen Wert bei und wollen wissen, inwieweit Jesus die Menschen von seinem Ziel überzeugt hat und warum sie ihm nachfolgten. Wenn das Ziel Jesu die Durchsetzung der Gottesherrschaft war, die Rede von der Gottesherrschaft aber unterschiedliche Vorstellungen hervorgerufen hat, so ergibt sich, dass sich Menschen aus unterschiedlichen Erwartungen an Jesus angeschlossen haben könnten.

# I. Der historische Rahmen der Jesusbewegung

## *Teil I: Ausblick auf die Gesellschaft des Römischen Reiches*

### *1. Wichtige kulturelle Merkmale antiker mediterraner Gesellschaften*

Die Juden und Jüdinnen im Palästina des ersten Jahrhunderts teilten mit vielen anderen Völkern geographische, politische und ökologische Lebensbedingungen. Sie wohnten im mediterranen Raum, waren dem Römischen Reich unterstellt und hatten, ungeachtet regionaler Eigenheiten, u.a. ähnliches Klima und vergleichbare Produktionsweisen und Wirtschaftsformen. Darüber hinaus ist mit einer für den ganzen Mittelmeerraum vergleichbaren Gesellschaftsorganisation und kulturellen Merkmalen zu rechnen.<sup>1</sup> Ähnliche Gesellschaftsformen und kulturelle Merkmale bedeuten freilich noch lange nicht homogene Lebensformen. Im gesamten Römischen Reich befand sich eine große Zahl unterschiedlich aufgebauter Gesellschaften als ethnokulturelle Einheiten. Sie hatten einen ungleichen Entwicklungsstand und waren aufgrund von Sprachen, Rechtsordnungen, politischen Institutionen und Kulten auch in ihren Verhaltensnormen verschiedenartig.<sup>2</sup> Das sollte auch im Bezug auf das Mittelmeergebiet nicht vergessen werden. Dennoch kann der in der Kulturanthropologie verbreitete Begriff „mediterran“ als konstitutiv für den Kulturvergleich für das ganze Mittelmeergebiet benutzt werden. Denn „bei allen Unterschieden etwa der religiösen Symbolwelt, ritueller Praktiken und anderer Besonderheiten der verschiedenen Mittemeervölker laden deutliche Ähnlichkeiten zu einem Vergleich auf der Basis von grundlegenden Gemeinsamkeiten ein“<sup>3</sup>. Im Folgenden werden die wichtigsten Merkmale der „mediterranen Kultur“ kurz beschrieben, die selbstverständlich nicht in allen Gesellschaften mit gleicher Intensität zu beobachten sind. Um dem Vorwurf eines allzu pauschalen Verständnisses des mediterranen Raums als kultureller Einheit entgegenzutreten, genügt es zu betonen, dass es sich hier um eine allgemeine Beschreibung handelt. Sie kann die überregionalen (zwischen Länder oder Völker) und die regionalen (innerhalb eines Landes oder Volkes) Besonderheiten nicht beachten.

#### 1.1 Nicht allein, sondern „eingebettet“

In den antiken mediterranen Gesellschaften verstand sich der Mensch nicht im modernen Sinn als Individuum, sondern als Teil einer Gruppe, unter andere Menschen „eingebettet“. Dieses Eingebettetsein des Menschen wird gewöhnlich im Rahmen des Konzeptes der *dyadischen* bzw. der *kollektivistischen Persönlichkeit* gedeutet.<sup>4</sup> Wie B. Malina formulierte: „Die dyadische Persönlichkeit ist ein Individuum, das sich wahr-

---

<sup>1</sup> CROSSAN, Jesus, 40ff.

<sup>2</sup> VITTINGHOFF, Struktur, 31.

<sup>3</sup> STEGEMANN, Kulturanthropologie, 31.

<sup>4</sup> Zum Folgenden siehe MALINA, Welt, 69ff; DERS., Social World, 37ff. Für eine Übersicht über die dyadischen Beziehungen, siehe LANDÉ, Introduction.

nimmt und ein Bild von sich macht aufgrund dessen, was andere in ihm sehen und was sie ihm vermitteln.<sup>5</sup> Das Individuum ist, was die Gruppe ist, und die Gruppe ist, was das Individuum ist. Weil das Verhalten der einzelnen Person sich nach den Regeln und Erwartungen der Gruppe richtet, „liegt die Verantwortung für Moral und Fehlverhalten nicht bei dem einzelnen allein, sondern bei dem sozialen Körper, bei der Gruppe, in die das Individuum ‚eingebettet‘ ist“<sup>6</sup>.

## 1.2 Reziprozität

Eine bedeutende Form der sozialen Interaktion in der mediterranen Welt des 1. Jahrhunderts war die Reziprozität, die vor allem das alltägliche Verhalten der ländlichen Bevölkerung in breiten Maßen bestimmt zu haben scheint.<sup>7</sup> Reziprozität basierte auf einer impliziten, nicht gesetzlich geregelten, gegenseitigen unterstützenden Beziehung. Daraus resultiert ein enges Komplementaritätsverhältnis mit steten wechselseitigen Verpflichtungen. Diese Beziehung ist meistens symmetrisch und findet zwischen Personen in vergleichbaren sozialen Stellungen statt als eine Art von Kontrakt unter Genossen oder Kollegen. Annahme einer Einladung zu einem Essen, ein kleines Geschenk oder eine Wohltat wie etwa eine Heilung signalisierten den Beginn einer weitergehenden reziproken Beziehung.<sup>8</sup> Im wirtschaftlichen Verkehr, wie z.B. im Austausch von Gütern zwischen Einzelpersonen, Haushalten oder Clans, kann die Reziprozität verschiedene Varianten haben. Wenn die Reziprozität auf Gegenseitigkeit beruht und nicht an Gewinn orientiert ist, was vorwiegend im Bereich von Familie oder Nachbarschaft vorkommt, wird sie als „*ausgeglichene Reziprozität*“ bezeichnet. Wenn keine Rückgabe erwartet wird, oder wenn eine Person nicht Gleiches mit Gleichen vergelten kann bzw. nur eine partielle Kompensation bieten kann, wobei sie dem Geber etwa durch Ehrzuweisung oder Loyalität antwortet, wird von einer „*generellen Reziprozität*“ gesprochen. Wenn die Ausgeglichenheit komplett fehlt, wie es im Verkehr mit Fremden oder Feinden häufig der Fall ist, geschieht die „*negative Reziprozität*“.<sup>9</sup>

## 1.3 Patron und Klient

Das Verhältnis zwischen Patron und Klient<sup>10</sup> ähnelt der Beziehung auf Basis der Reziprozität darin, dass auch hier der Austausch von Gütern und Diensten ein gesellschaftliches Bündnis zwischen Menschen schafft. Anders als bei der Reziprozität werden hier jedoch Personen mit unterschiedlichem sozialem Status miteinander verbunden: „*A patron-client relationship is a vertical dyadic alliance, i.e., an alliance between two*

<sup>5</sup> MALINA, Welt, 71.

<sup>6</sup> MALINA, Welt, 74.

<sup>7</sup> MALINA, Welt, 97–99; STEGEMANN/STEGEMANN, Sozialgeschichte, 28.41–43.

<sup>8</sup> MALINA, Welt, 98.

<sup>9</sup> OAKMAN, Economic Questions, 66.78f.151f; STEGEMANN/STEGEMANN, Sozialgeschichte, 41–43; NEYREY, Miracles, 23.

<sup>10</sup> Zum Patron-Klient-Verhältnis siehe LANDÉ, Introduction, XIIIff; SALLER, Personal patronage, 1ff; MALINA, Social World, 143ff; DERS., Welt, 99; DESILVA, Honor, 95ff; CROSSAN, Jesus, 104ff; JOUBERT, Paul, 23ff; ELLIOT, Patronage, 39ff; HANSON/OAKMAN, Palestine, 70ff; NEYREY, Miracles, 24–26.

*persons of unequal status, power or resources each of whom finds it useful to have as an ally someone superior or inferior to himself.“<sup>11</sup>* Das grundsätzliche Wesen der Patron-Klienten-Beziehung liegt also darin, „daß eine mächtige Persönlichkeit (*patronus*) ihren Einfluß für von ihr abhängige, niedrigere Personen (*clientela*) geltend macht und dafür auf deren Loyalität in politischer oder wirtschaftlicher Hinsicht rechnen darf“<sup>12</sup>.

Patron ist eine Person, die dank ihrer privilegierten Stellung in der gesellschaftlichen Elite anderen Menschen gewisse Vergünstigungen einräumen kann, sei es in Form von Schutz oder Wohltaten.<sup>13</sup> Die „Ressourcen“ eines Patrons können materiell (Land, Reichtum) und strategisch (Kontakte zu Personen, die Macht und Kontrolle über materielle Ressourcen haben) sein. Personen, die strategische Kontakte haben, können auch als Makler (*brokers*) bezeichnet werden.<sup>14</sup> Einige Patronen oder Makler vermieden den Begriff „Klient“ und benutzten dafür die Begriffe Freund (*amicus*) und Freundschaft (*amicitia*), die genügend zweideutig waren, um sowohl sozial ungleiche als gleichgestellte zu umfassen.<sup>15</sup> Die Klienten waren meist nicht in der Lage, die Leistungen des Patrons zurückzubezahlen. In der Tat sorgten Patrone auch dafür, dass die Schuld nicht ganz ausgeglichen werden konnte, denn unbezahlte Leistungen erhielten die Abhängigkeit aufrecht. Klienten mussten ihre Dankbarkeit durch Loyalität und öffentliche Beweise von Respekt und Ehre aufzeigen. So grüßten die Klienten ihren Patron, begleiteten ihn in der Öffentlichkeit, applaudierten seinen Reden, usw. Die Klienten hatten also in erster Linie zur Ehre des Patrons beizutragen.<sup>16</sup> Weitere Aufgaben der Klienten waren das Sammeln von Informationen, die Ausbreitung von Gerüchten, die Unterstützung des Patrons in gesellschaftlichen Intrigen und die Begleitung von Beerdigungen.<sup>17</sup>

In dieser asymmetrischen Beziehung hat der Austausch ausgeprägte soziale Konturen, denn Leistung und Gegenleistung sind unterschiedlicher Art. Materielles wird mit Immateriellen, Güter mit Ehre und Lob, Macht mit Statusunterstützung vergolten.<sup>18</sup> Durch das Patronatssystem konnte die Elite ihren Status und ihre Macht erhalten und – trotz wiederholter Spenden, Stiftungen und Geschenken – auch ihren Reichtum steigern. Das Patronatssystem bewahrte die Aufrechterhaltung von Macht und hielt die gesellschaftliche Hierarchie intakt.<sup>19</sup> Der ungeheuerliche Unterschied von Macht und Reichtum zwis-

<sup>11</sup> LANDÉ, Introduction, XX. Vgl. auch MALINA, Welt, 99.

<sup>12</sup> STEGEMANN/STEGEMANN, Sozialgeschichte, 42. „Sozial Höherstehende gaben ihren Untergebenen Speise oder Geld. Patrone von Städten übertrugen ihnen Gebäude und Stiftungen, Fürsten schenkten Wasserleitungen und Tempel an Vasallenkönigreiche. Aber alle taten dies, weil sie Treue, Ehrerbietung oder militärische Unterstützung dafür erwarteten.“ STAMBAUGH/BALCH, Umfeld, 60.

<sup>13</sup> Der Begriff „Patron“ hat sein modernes Korrelat im spanischen Wort „*patrón*“, das eine Person, die Macht, Status, Autorität und Einfluss besitzt, bezeichnet. Diese kann ein Arbeitgeber, ein Sponsor oder sogar ein Heiliger sein. Wichtig daran ist, dass diese Person oder Entität ihre Bedeutung nur in der Beziehung zu einer weniger mächtigen Person oder einem Klienten gewinnt, welchem er helfen oder ihn beschützen kann: HALL, Patron-Client, 510.

<sup>14</sup> JOUBERT, Paul, 28f. Viele der erhaltenen Briefe von Cicero und Plinius dem Jüngeren sind Empfehlungsschreiben für Freunde und Klienten und erbitten Ämter, Beförderungen oder andere Privilegien. In diesen Fällen agieren sie als Makler. Vgl. dazu CROSSAN, Jesus, 104ff.

<sup>15</sup> SALLER, Personal patronage, 11; JOUBERT, Paul, 29; CROSSAN, Jesus, 106.

<sup>16</sup> MALINA, Welt, 104; JOUBERT, Paul, 27.34f. Öfters wurden Klienten *salutatores*, d.h. diejenigen, die grüßen, genannt: HANSON/OAKMAN, Palestine, 73.

<sup>17</sup> MALINA, Welt, 104; HANSON/OAKMAN, Palestine, 73.

<sup>18</sup> LANDÉ, Introduction, XX.XXIVff; MALINA, Social World, 145; JOUBERT, Paul, 23.

<sup>19</sup> HANSON/OAKMAN, Palestine, 73. In diesem Sinne ist die Formulierung von CROSSAN, Jesus, 114, nicht übertrieben: „Ob also in der antiken oder in der modernen Welt, zwischen Individuen oder Nationen,

schen den sozialen Schichten förderte die Entwicklung der Patron-Klient-Beziehung und machte sie attraktiv, denn im Gegensatz zu anderen förmlich institutionalisierten Interaktionen brachte das Patronatsverhältnis dem Klienten gewisse Vorteile. Als staatliche Maßnahmen oder berufliche Verbände mehr Schutz und Begünstigungen anboten, wurde die Patron-Klient-Beziehung weniger attraktiv und ging zurück.<sup>20</sup>

Auch wenn das Patronatssystem keine Eigenart der mediterranen Kultur war, durchdrang es – als ein verflochtes und vielschichtiges Netz von Geben, Nehmen und Vermitteln – alle gesellschaftlichen Ebenen. Eine Person konnte Klienten haben und gleichzeitig Klient einer oder mehrerer sozial höherstehenden Person oder Personen sein.<sup>21</sup> Als Monarch einer Provinz war Herodes der Große ein Klient des Kaisers. Viele Taten, wie die Benennung der unter ihm gebauten Stadt Caesarea und des Hafens Sebaste, der Bau eines Tempels und die Einführung von Spielen, sind Maßnahmen des Klienten Herodes zu Ehren seines Patrons Augustus. Zugleich war aber Herodes der Patron der Stadt und der Spiele. Die Stadt war ihm für all diese Begünstigungen verschuldet und sorgte für die Verbreitung seines Rufs und seiner Ehre.<sup>22</sup> Die gesellschaftlichen Beziehungen im Römischen Reich bestanden also aus vielen nebeneinander stehenden kleinen Machtpyramiden, an deren Spitzen je eine einflussreiche Person oder Familie thronte.<sup>23</sup> Selbstverständlich war der römische Kaiser der mächtigste Patron des Imperiums, der Zugang zu und Kontrolle über wichtige Ressourcen wie Land, Geld und Status hatte.<sup>24</sup> Freundschaft mit dem Kaiser erleichterte den Weg zu Ämtern und ehrenhaften Positionen. Durch Vergabe begehrter Ämter, Verteilung von Gaben und Geld, setzte der Kaiser seine Klientel sich gegenüber in die Schuld und versuchte auf diese Weise ihre Loyalität zu behalten.<sup>25</sup>

Die Patronatsverhältnisse verbanden nicht nur Individuen miteinander, sondern auch Individuen und Kollektive, wie Vereine oder Städte.<sup>26</sup> Die römischen Vereine (*collegia*) pflegten häufig einflussreiche Personen – wie Senatoren und Ritter – als ihre Patrone zu wählen. Von den Patronen wurden Leistungen, wie die Bereitstellung oder Stiftung von Gebäuden und Dekorationen, Geldspenden und der Einsatz ihres politischen Einflusses zum Vorteil des Vereins erwartet. Als Gegenleistung wurden die Patrone mit Statuen, Inschriften und Titeln geehrt. Der erwähnte Fall des Herodes ist ein Beispiel für das Patronatverhältnis einer mächtigen Person zu einer Stadt. Die lukanische Version der Heilung des Knechtes des Hauptmanns (Centurio) von Kafarnaum (Lk 7,1–10, vgl. Mt 8,5–13) ist ein Beispiel für das Patronatsverhältnis zwischen einer Person und einem Verein.<sup>27</sup> Der Centurio kann als „Gottesfürchtiger“<sup>28</sup> und zugleich als Patron der von

überall ist das Verhältnis zwischen Patron und Klienten bestenfalls eines der Ausbeutung, schlimmstenfalls eines der Unterdrückung.“

<sup>20</sup> LANDÉ, Introduction, XXIV.

<sup>21</sup> LANDÉ, Introduction, XXI; STAMBAUGH/BALCH, Umfeld, 59; CROSSAN, Jesus, 104.

<sup>22</sup> HANSON/OAKMAN, Palestine, 76.

<sup>23</sup> CROSSAN, Jesus, 104.

<sup>24</sup> JOUBERT, Paul, 26. Weit verbreitet waren die Patronatsbeziehungen zwischen den Provinzen und der Hauptstadt, zwischen provinziellen und römischen Aristokraten: CROSSAN, Jesus, 110.

<sup>25</sup> SALLER, Personal patronage, 74f; JOUBERT, Paul, 26f.

<sup>26</sup> JOUBERT, Paul, 32ff.

<sup>27</sup> Dazu siehe nur DESILVA, Honor, 123f.

<sup>28</sup> Ein „Gottesfürchtiger“ ist eine Person, die vom jüdischen Monotheismus und seinen ethischen Perspektiven angezogen war und die jüdische Gottesdienste besuchte, aber den Schritt zur Beschneidung verhinderte: BOVON, Lukas I, 348; WIEFEL, Lukas, 143.

ihm gebauten Synagoge verstanden werden. Als Dank für die Stiftung der Synagoge lobten ihn die Ältesten der Synagoge vor Jesus und versuchten, Jesus von der Würde dieses Mannes zu überzeugen. So agieren sie sowohl als Klienten als auch als Vermittler zwischen Jesus und dem Centurio. Im Bezug auf die Beziehung einer mächtigen Person zu einem Kollektiv ist auch der Begriff des *Benefactor* bzw. des *Euergetes* (Wohltäter) zu erwähnen. Die Leistungen des Wohltäters umfassten Spenden, Einrichtungen und vor allem Hilfe in Notsituation, wie z.B. im Fall einer Hungersnot. Die Gemeinde zeigte ihre Dankbarkeit durch Inschriften, Statuen usw. und erwartete dafür weitere Leistungen.<sup>29</sup> Meistens werden Benefaction / Euergetism und Patronat als ein einziges Phänomen verstanden, mit Unterschieden eher in der Form, nicht aber in der Substanz.<sup>30</sup>

#### 1.4 Ehre und Schande

Ehre und Schande<sup>31</sup> sind konzeptionelle Kategorien, die je nach Gruppen oder Gesellschaften variieren können. Im Allgemeinen umfassen die Begriffe sowohl das Wertgefüge, das jemand genießt, oder nach dem jemand strebt bzw. das jemand vermeiden sollte, als auch den sozialen Status einer Person. Weil die Person in der antiken mediterranen Welt sich nicht als Individuum verstand, sondern als Teil ihrer gesellschaftlichen Gruppe, sind Ehre und Schande als *relationale Größen* zu sehen.<sup>32</sup> Ehre ist mehr als ein persönlicher innerer Wert: Es ist ein Wert, den die Person im Angesicht oder durch die Vermittlung ihrer gesellschaftlichen Gruppe erwirbt. Die soziale Anerkennung bzw. die öffentliche Bestätigung von Ehre und Schande hängt ab von der Beurteilung Anderer, der sog. *signifikanten Anderen* („significant others“). Diese Anerkennung der Ehre führt zu einem gewissen Status in der Gesellschaft. Auf der Gegenseite bringen auch der Ehrgewinn bzw. der Ehrverlust für einen Menschen Konsequenzen für seine Gruppe. Der Verlust der Ehre gleich dem Verlust der eigenen Existenz: Der Mensch existiert für andere und für sich selbst nicht mehr.

Die Ehre kann zugeschrieben oder erworben werden.<sup>33</sup> *Zugeschriebene* Ehre wird nicht durch irgendwelche Taten erzielt, sondern wird passiv durch Geburt ererbt oder durch eine angesehene Persönlichkeit zugeteilt. Jede Person erbte bei ihrer Geburt eine „Quote“ von Ehre, die sich von ihrer Familie bzw. ihrer Abstammung herleiten lässt. Blut und Name sind hier die beiden Pole, zwischen denen die Ehre balanciert. Die Per-

<sup>29</sup> VITTINGHOFF, Struktur, 41.

<sup>30</sup> Stephan JOUBERT plädiert allerdings für eine Unterscheidung in Hinsicht auf Natur, Struktur und Inhalt beider Beziehungen. Für ihn hatte *Euergetism* eine grundsätzlich kollektive Natur, während sich die Beziehung Patron – Klient nur auf spezifische Individuen richtete. Auch der unterschiedliche Status spielt für Joubert eine Rolle bei der Unterscheidung zwischen beiden Beziehungen. Nach seiner Auffassung hatten die Empfänger öffentlicher Wohltätigkeiten selten eine unterworfene Rolle, wie es oft im Patron-Klient-Verhältnis der Fall war: JOUBERT, Paul, 67ff. Vgl. auch DESILVA, Honor, 100ff.

<sup>31</sup> Zum Folgenden, siehe LLOYD-JONES, Ehre; MALINA, Welt; GILMORE, Introduction, 2ff; BRANDES, Reflection, 121ff; MOXNES, Honor; DESILVA, Honor, 23ff; CROSSAN, Jesus, 45ff; STEGEMANN, Kulturanthropologie, 44ff; STRECKER, Theologie, 279ff.

<sup>32</sup> Diese Art der Wertschätzung kann auch heute in verschiedenen Kulturen gefunden werden. Vor allem in kleinen, in sich geschlossenen Gesellschaften, in denen auf die unmittelbaren persönlichen Beziehungen überaus geachtet wird, haben Ehre und Schande als Ausdruck vorhandener oder nicht vorhandener Wertschätzung eine große Bedeutung.

<sup>33</sup> Darüber nur MALINA, Welt, 44ff; MOXNES, Honor, 168; STRECKER, Theologie, 282.

son nimmt teil an dieser kollektiven Ehre und ist verpflichtet, sie zu schützen und weiter auszubauen.<sup>34</sup> Die *erworbene* Ehre ist indessen aktiv und ergibt sich aus besonderem tugendhaftem Verhalten und tapferen Taten einer Person. Erworbene Ehre ist auch das Resultat eines gelungenen Anspruchs auf Wertschätzung, die sich aus der sozialen Interaktion von Herausforderung und Antwort (*challenge and response*) ergibt. Diese Interaktion ist nichts anderes als eine Art soziales Spiel, in dem Menschen untereinander in Konkurrenz um die Ehre stehen. Dieses aufeinander bezogene Handeln kann verbal, durch symbolisches Handeln, oder auch mittels physischer Gewalt geführt werden.<sup>35</sup> In der sozialen Interaktion kann die Ehre durch lobenswertes Verhalten anwachsen, aber auch verfehlt werden durch schändliches Verhalten.<sup>36</sup>

Wie schon erwähnt, ist Ehre mit verschiedenen Werten und Tugenden verbunden, wie Gerechtigkeit, Mitleid, Gastfreundschaft, Ehrlichkeit, wobei die Vorstellungen von Ehre und Schande von Gruppe zu Gruppe variieren können. Die Elemente, aus denen sich die Ehre einer Gruppe zusammensetzt, sind u.a. die Keuschheit der Frauen; die Reinheit der Genealogie; der Mut der Männer auf dem Schlachtfeld und die Fähigkeit, ihre Frauen vor Makel zu schützen; die Gastfreundschaft und Großzügigkeit nicht nur zur eigenen Familie, sondern auch zu anderen, wie Armen und Fremden; die Gnade gegenüber den Feinden.<sup>37</sup> Die Verbindung von Ehre und Schande mit Männlichkeit, Sexualität und dem Verhältnis der Geschlechter scheint ein besonderes Merkmal des mediterranen Ehrenkodex gewesen zu sein.<sup>38</sup> Der Mann steht vor der Aufgabe, die sexuelle Integrität der ihm zugeordneten Frauen (Mutter, Frau, Töchter, Schwestern) zu wahren und zu verteidigen, denn seine eigene Ehre hängt von der sexuellen Integrität der Frauen seines Hauses ab. Um seine Ehre zu behalten, muss der Mann fähig sein, Keuschheit und sexuelle Integrität der Frauen unter seiner hausherrlichen Gewalt zu verteidigen. Verlust der Keuschheit, aber auch schon geringere Übergriffe gegen sie, konnte Schädigung der Ehre und Zuziehung von Schande für die ganze Familie bedeuten. Jedes Geschlecht ist für seine besondere Sphäre verantwortlich. Frauen sorgen für die Reinheit des Blutes der Familie und Männer für deren Ruf. Die Rolle, die Reinheit des Bluts zu bewahren, ist eher passiv und auf Symbolen basiert. Die Rolle der Männer hat dagegen mehr aktive Komponenten und beruht auf Taten von Tapferkeit und Leistungen.<sup>39</sup>

<sup>34</sup> DI BELLA, Name, 151f.

<sup>35</sup> MALINA, Welt, 44ff. Die Annahme, dass jede menschliche Interaktion außerhalb der Familie oder des Freundeskreises als Herausforderung der Ehre zu verstehen sei, wie MALINA, Welt, 48, vertritt, scheint aber zu pauschal zu sein.

<sup>36</sup> Wenn das Blut oder der Name befleckt sind, muss die Ehre gereinigt werden, nötigenfalls durch gewalttätige Aktion: DI BELLA, Name, 152f.

<sup>37</sup> DI BELLA, Name, 151.

<sup>38</sup> GILMORE, Introduction, 3f; MOXNES, Honor, 169f; STRECKER, Theologie, 283; CROSSAN, Jesus, 47; STEGEMANN, Kulturanthropologie, 45.

<sup>39</sup> DI BELLA, Name, 152f. Während männliche Ehre gewonnen, verstärkt und verteidigt werden sollte, sollte die weibliche Ehre erhalten und geschützt werden: PITT-RIVERS, Postscript, 226.